

CAPITEL I.—TAFELN 1, 2, 3.

ORNAMENTE DER WILDEN STAEMME.

TAFEL I.

- | | |
|---|---|
| 1. Leinenzeug. Otaheite.—United Service Museum. | 10. Leinenzeug. Otaheite.—U.S.M. |
| 2. Matten von Tongotabu. Freundschafts Inseln. | 11. Leinenzeug. Sandwich Inseln.—U.S.M. |
| 3. Leinenzeug. Otaheite.—U.S.M. | 12. Leinenzeug. |
| 4. Leinenzeug. Sandwich Inseln.—U.S.M. | 13. Leinenzeug vom Papiermaulbeerbaum angefertigt.
Fidji Inseln.—British Museum. |
| 5-8. Leinenzeuge. Sandwich Inseln.—British Museum. | |
| 9. Leinene Matten von Tongotabu. Freundschafts
Inseln. | |

TAFEL II.

- | | |
|---|---|
| 1. Süd Amerika.—United Service Museum. | 7, 8. Sandwich Inseln.—U.S.M. |
| 2. Sandwich Inseln.—U.S.M. | 9, 10. Tahiti. Deissel.—U.S.M. |
| 3. Owaihi.—U.S.M. | 11, 12. Freundschafts Inseln. Trommel.—U.S.M. |
| 4. Neu Hebridische Inseln. Eingelegter Schild.—
U.S.M. | 13, 14. Tahiti. Deissel.—U.S.M. |
| 5. Sandwich Inseln.—U.S.M. | 15. Sandwich Inseln.—U.S.M. |
| 6. Südsee Inseln.—U.S.M. | 16, 17. Neu Seeland.—U.S.M. |
| | 18-20. Sandwich Inseln.—U.S.M. |

TAFEL III.

- | | |
|--|---|
| 1. Owaihi. Keule.—United Service Museum. | 6. Neu Seeland. Padschi, oder Kriegskeule.—U.S.M. |
| 2. Sandwich Inseln. Keule.—U.S.M. | 7. Südsee Inseln. Kriegskeule.—U.S.M. |
| 3. Neu Seeland. Patu-Patu.—U.S.M. | 8. Griff, natürliche Grösse der Fig. 5.—U.S.M. |
| 4. Tahiti. Deissel.—U.S.M. | 9. Fidji Inseln. Keule.—U.S.M. |
| 5. Neu Seeland. Ruder.—U.S.M. | |

Es erhellt aus dem einstimmigen Berichte aller Reisenden, dass es schwerlich ein Volk geben dürfte, so primitiv auch sonst der Keim seiner Cultur sein möge, dem der Hang zur Verzierung nicht als ein mächtiger Instinct eigen sei. Dieser Hang fehlt bei keinem, und bei allen wächst er oder nimmt ab im Verhältnisse der Fortschritte in der Cultur. Der Mensch empfindet überall den mächtigen Eindruck der ihn umgebenden Naturschönheiten, und bestrebt sich, so weit dies in seiner Macht steht, die Werke des Schöpfers nachzuahmen.

Schaffen ist der erste im Menschen aufkeimende Ehrgeiz. Diesem Drange muss das Tatuiren des Gesichtes und des Leibes zugeschrieben werden, von dem der Wilde Gebrauch macht, entweder um die Kraft des Ausdrucks zu erhöhen, womit er seinen Feinden oder Nebenbuhlern Entsetzen einzujagen wünscht, oder auch bloss um eine neue Schönheit, wie sie ihm erscheint, hervorzubringen.* Derselbe

* Die hier eingeschaltete Abbildung eines tatuirten Kopfes, aus dem Museum zu Chester, ist bewundernswerth, als Beweis, dass selbst in dieser barbarischen Sitte die Principien der höchsten Ornamentationskunst sich offenbaren: jede Linie auf dem Gesichte ist aufs beste dazu geeignet die natürlichen Gesichtszüge zu entwickeln.

Wunsch äussert sich überall, indem wir höher hinaufsteigen, von der Verzierung des rohen Zeltcs oder Wigwams bis zu den erhabenen Werken eines Phidias oder Praxiteles: des Menschen höchster Ehrgeiz ist noch immer zu schaffen, und dieser Erde den Stempel des individuellen Geistes einzuprägen.

Von Zeit zu Zeit gelingt es einem Manne von kräftigerem Verstand als seine Zeitgenossen, das Gepräge seines Geistes einer ganzen Generation aufzudrucken und eine Menge anderer minder kräftiger Naturen

mit sich fortzureissen, die ihm auf seiner Bahn folgen, doch nie so ganz genau um den individuellen Ehrgeiz des Schaffens aufzuheben; auf diese Weise entstehen die Stylarten und deren Modificationen. Die Bestrebungen der Völker die erst auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehen, gleichen denen der Kinder; es fehlt ihnen zwar an Kraft, aber sie besitzen eine Anmuth, eine Naivetät die man selten im mittlern Alter, nie aber im vorgerückten abnehmenden Mannesalter, antrifft. Eben so verhält es sich mit der Kindheit einer Kunst. Cimabue und Giotto besitzen weder den materiellen Zauber Raphaels noch die mannhafte Kraft Michelangelos, aber sie übertreffen den einen und den andern an zarter Anmuth und an ernsthafter Wahrheit. Der Reichthum der zu Gebote stehenden Mittel führt zum Missbrauche derselben: es glückt der Kunst so lange sie zu kämpfen hat; wenn sie aber im Genusse ihres Erfolgs schwelgt, verlässt das Glück sie und alles schlägt fehl. Das Vergnügen das wir beim Betrachten der rohen Verzierungsversuche der meisten wilden Stämme empfinden, hat seinen Ursprung in unserer Würdigung der Schwierigkeit einer glücklich vollbrachten Aufgabe; wir sind entzückt von der






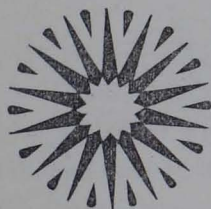
Kopfeines Weibes von Neu Seeland, im Museum zu Chester.



Augenscheinlichkeit der Absicht, und erstaunt zugleich über das einfache und sinnreiche Verfahren mittelst dessen das Resultat erlangt worden ist. Was wir in jedem Kunstwerke, bescheiden oder anspruchsvoll, hauptsächlich suchen, ist die Aeusserung des Geistes — das Zeugniß jener bereits oben erwähnten Lust zum Schaffen, und alle die einen natürlichen Instinkt inne haben, sind erfreuet, wenn sie denselben bei Andern entwickelt finden. Es ist auffallend, aber doch ganz wahr, dass diese Aeusserung des Geistes sich leichter in den rohen Ornamentsversuchen eines wilden Stammes entdecken lässt, als in den unzähligen Erzeugnissen einer hoch entwickelten Cultur. Die Individualität nimmt ab, im Verhältniss wie das Vermögen des Hervorbringens zunimmt. Wenn die Kunst durch vereintes Bestreben erzeugt wird, und nicht aus der individuellen Machtanstrengung entsteht, so vermisst man darin jene wahrhaften Instinkte die deren grössten Reiz ausmachen.

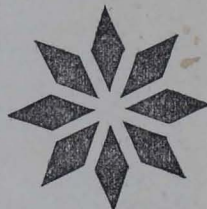
Tafel I. Die Ornamente dieser Tafel sind von Theilen verschiedener, meistens von Baumrinden verfertigter Kleidungsstücke. Muster 2 und 9 sind von einem Kleide das Herr Oswald Brierly von der Insel Tongo-Tabu, der vorzüglichsten in der Gruppe der Freundschaftsinseln, mitgebracht hat. Es ist aus den dünnen Schichten der innern Rinde der Borke einer gewissen Species des Altheabaumes verfertigt, die flach geschlagen und zusammengestellt werden um ein Parallelogramm des Stoffes zu bilden, der als Unterrock mehrere Male um den Leib gewickelt, so dass Brust, Arme und Schultern entblösst bleiben, die einzige Bekleidung der Eingebornen bildet. Es kann nichts primitiveres geben, und doch offenbart die Anordnung

des Musters einen höchst verfeinerten Geschmack und die grösste Geschicklichkeit. No. 9 ist die Borte am Rande des Zeuges; es wäre schwer, mit denselben beschränkten Mitteln, Schöneres zu leisten. Die Muster werden mittelst kleiner Holzstempel gebildet, und obgleich die Ausführung etwas roh und unregelmässig sein dürfte, so ist doch die Absicht überall sichtbar; und beim ersten Blick fällt einem die Geschicklichkeit in's Auge, mit welcher die Massen balancirt sind, so wie die sinnreiche Methode die Tendenz des Auges in einer Richtung fortzulaufen, durch das Anbringen anderer in entgegengesetzter Richtung sich bewegenden Linien zu hemmen.

Als Herr Brierly die Insel besuchte, lieferte eine einzige Frau alle die daselbst gebrauchten Muster, und für jedes neue Muster bekam sie zur Belohnung eine gewisse Quantität des Zeuges. Das Muster No. 2, vom selben Orte, enthält ebenfalls eine vortreffliche Lehre der Composition die wir uns zu Nutze machen können, obgleich sie von der Künstlerin eines wilden Stammes herkommt. Nichts könnte sinnreicher sein als die allgemeine Anordnung der vier Vierecke und der vier rothen Flecken. Ohne diese rothen Flecken auf gelbem Grunde wäre ein Mangel der Ruhe in der allgemeinen Anordnung empfindbar gewesen; ohne die rothen Linien, die diese Flecken umgeben, und dazu dienen dem Roth auf dem gelben Grunde durchzuhelfen, wäre die Anordnung noch immer unvollkommen gewesen. Wären die rothen Dreiecke nach Aussen gewendet anstatt einwärts, so wäre die Ruhe gleichfalls gestört und der auf's Auge hervorgebrachte Eindruck wäre der des Schielens; bei der gegenwärtigen Anordnung hingegen findet das Auge, mittelst der rothen, um die mittlern Vierecke angebrachten Flecken, einen Mittelpunkt in jedem Viereck und in jeder Gruppe. Die das Muster bildenden Stempel sind ganz einfach, indem jedes Dreieck  und jedes Blatt  mittelst eines einzelnen Stempels gebildet werden. Dies beweist wie ein  einfaches Werkzeug selbst in der ungebildetsten Hand, die sich aber von der instinkartigen Beobachtung der in den Naturwerken herrschenden Anordnung der Formen leiten lässt, leicht zu all den uns bekannten geometrischen Anordnungen der Form führen würde.



Der achtspitzige Stern in der obern Ecke, links, des Musters No. 2 wurde mittelst einer achtmaligen Auflegung desselben Werkzeugs hervorgebracht. Dasselbe geschah mit der schwarzen Blume, die aus sechzehn einwärts  und sechzehn auswärts  gerichteten Spitzen besteht. Die verwickeltsten Motive der



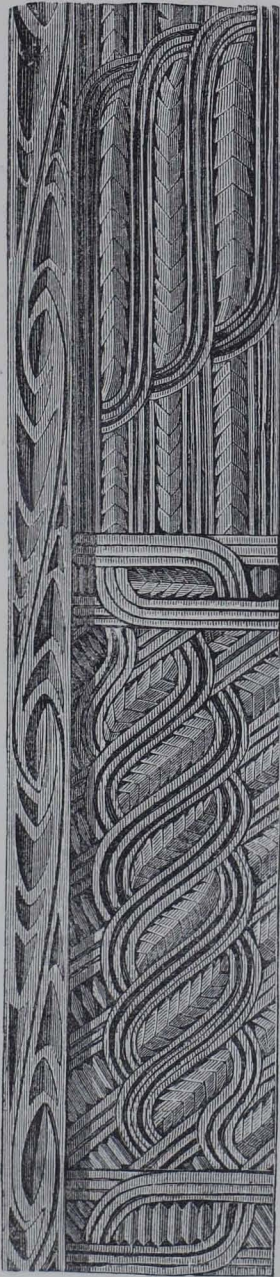
byzantinischen, arabischen und maurischen Mosaiken liessen sich auf diese Weise erzeugen. Das Geheimniss des Erfolgs in jedem Ornamente liegt darin, einen allgemeinen kühnen Effect durch die Wiederholung einiger einfachen Elemente hervorzubringen, die Mannichfaltigkeit sollte vielmehr in der Anordnung der verschiedenen Theile der Zeichnung gesucht werden, als in der Vervielfältigung verschiedener Formen. Die nächste Stufe in der Verzierung, nach der Tatuierung des Leibes, ist natürlich das Aufdrucken verschiedener Muster auf die dem Leibe zur Bedeckung dienende Kleidung, und zwar mittelst desselben Verfahrens. In beiden diesen Verzierungsarten muss die Mannichfaltigkeit grösser und die Individualität mehr ausgeprägt sein als in den nachfolgenden Verfahrensweisen, die immer mechanischer werden. Der Gebrauch die Strohhalme oder die Baumrinden Streifen zu flechten, anstatt sie in dünnen Blättern anzuwenden, muss natürlich den ersten Gedanken des Webens eingeben, und kann nicht verfehlen den Geist allmählig zur Würdigung der gehörigen Disposition der Massen heranzubilden. Das Auge des Wilden, gewohnt daran nur die Harmonie der Natur zu betrachten, muss leicht auf die Empfindung und Wahrnehmung des richtigen Gleichgewichts eingehen, hinsichtlich der Farbe; und dies ist auch wirklich der Fall in den Ornamenten der Wilden, wo das richtige Gleichgewicht der Farbe und der Form immer streng erhalten wird.



Nach der Bildung von gedruckten und gewobenen Ornamenten folgt die Lust geschnitzte und Relief Ornamente hervorzubringen. Die zur Verthei-

Geflochtenes Stroh von den Sandwich Inseln.

digung oder zur Jagd dienenden Waffen werden der erste Gegenstand dieser neuen Verzierungsweise. Die Gewandtesten und Tapfersten wollen sich unter ihren Nebenmenschen durch den Besitz von nützlichern sowohl als schönern Waffen auszeichnen. Erfahrung hat sie schon über die Form belehrt, welche zu ihrem Zwecke die geeignetste ist, und es folgt natürlich der Wunsch, die Oberfläche mit Schnitzwerk zu schmücken; und da das Auge schon an die beim Weben erzeugten geometrischen Formen gewöhnt ist, so sucht die Hand dieselben Formen durch entsprechende und wiederholte Einschnitte mit dem Messer nachzuahmen. Die Ornamente der Tafel II. verrathen diesen Instinct auf's Deutlichste. Sie sind mit der grössten Präcision ausgeführt und zeugen von grossem Geschmack und richtigem Urtheil in der Vertheilung der Massen. No. 11 und 12 sind höchst interessant, denn sie beweisen in welchem Grade der Geschmack und die

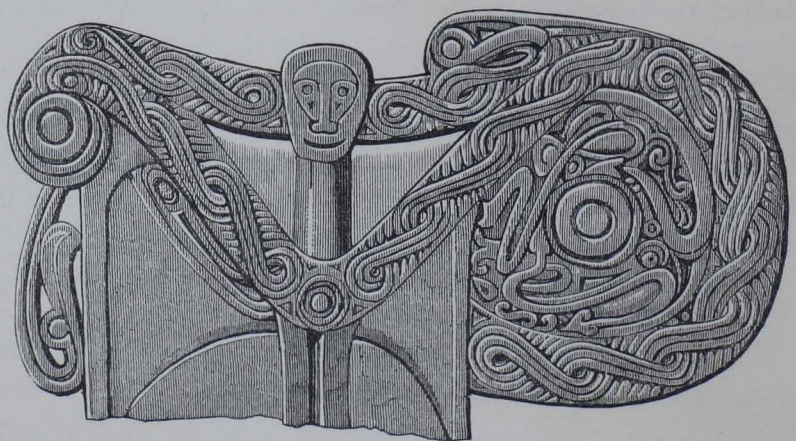


Von der Seite eines Kahnens,
Neu Guinea.



Vordertheil eines Kahnens, Neu Guinea.

Geschicklichkeit in der Bildung von geometrischen Mustern vorhanden sein kann, während die aus krummen Linien entstehenden Motive und die menschliche Gestalt insbesondere, noch auf der ersten niedersten Stufe der Ausbildung verbleiben.

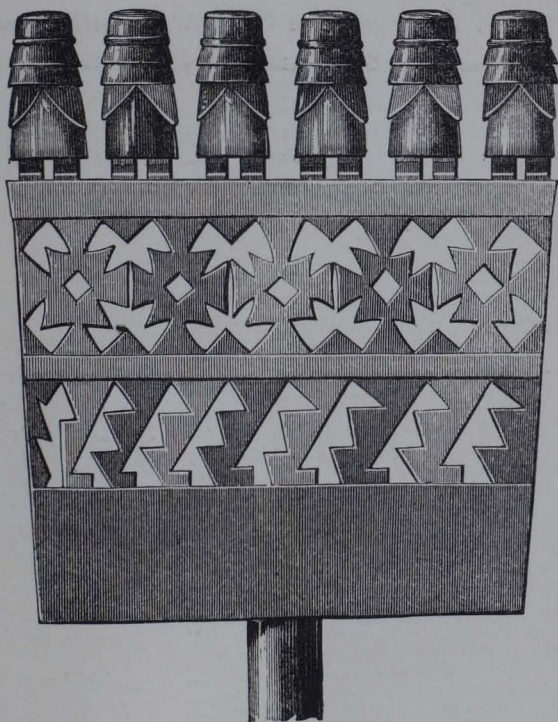


Vordertheil eines Kahnens, Neu Guinea.

Die Ornamente in den hierunten und an der Seite befindlichen Holzschnitten verrathen schon einen weit höhern Fortschritt in der Vertheilung der krummen Linien; das gewundene Seil bildet den Typus derselben, wie dies natürlich mit allen krummen Linien in Ornamenten der Fall sein würde. Das Vereinen

zweier Dichten, um einem Seile grössere Stärke zu geben, müsste schon das Auge an die Spiralform gewöhnen, und wirklich finden wir in den Ornamenten aller wilden Stämme, zusammen mit den geometrischen Mustern auch diese Spiralform, die durch das Verschlingen gleicher Linien gebildet und in den vorgerücktern Kunstwerken aller civilisirten Nationen beibehalten wird.

Die Ornamente eines wilden Stammes müssen, als Ergebniss eines natürlichen Instinkts nothwendiger Weise dem beabsichtigten Zweck entsprechen, während bei vielen Ornamenten der civilisirten Nationen, wo der erste Antrieb, welcher gewisse allgemein angenommene Formen erzeugte, durch beständige Wiederholung geschwächt wird, die Verzierung oft unrecht angewendet ist, und anstatt sich zu bemühen zuerst die passendste Form zu schaffen und diese nachher mit Schönheit zu schmücken, vernich-



Grif eines Ruders.

tet man die Schönheit gänzlich, weil man die Angemessenheit ausser Acht lässt, indem man zu einer übel ersonnenen Form noch Verzierung hinzufügt. Wenn wir uns wieder in einen erspriesslichern Zustand versetzen wollen, so müssen wir es den Kindern oder den Wilden nachthun. Wir müssen uns von allem angewöhnten und erkünstelten frei machen und zur Entwicklung der natürlichen Instinkte zurückkehren.

Das schöne Ruder von Neu Seeland No. 5-8, Tafel III. könnte mit den Werken der höchsten Civilisation wetteifern:* es giebt auf der ganzen



Keule vom östlichen Archipel.

* Capitän Cook und auch andere Reisende gedenken auf's lobreichste und zu wiederholten Malen, des Geschmackes und des Scharfsinns der Inselbewohner des Stillen Meeres und der Südsee, und führen als Beispiel die verschiedenen Zeuge an: "mit solch einer endlosen Mannichfaltigkeit von Figuren bemalt, dass man zu glauben geneigt wäre sie hätten ihre Muster dem Laden eines Seidenhändlers entlehnt, in welchem die zierlichsten Erzeugnisse Chinas und Europas zur Schau ausgelegt sind, abgesehen von den originellen Mustern die ihnen allein eigen sind." Auch geschieht häufige Erwähnung der "Tausend verschiedenen Muster" ihres Flechtwerks, ihrer Matten, sowohl als der sinnreichen Einbildungskraft die sich in ihren reichen Schnitzereien und ihrem eingelegten Muschelwerk offenbart. Vide *The Three Voyages of Captain Cook*, 2 Bände, London 1841-42; DUMONT D'URVILLE, *Voyage au Pole du Sud*, 8vo., Paris 1841; Ditto *Atlas d'Histoire*, Fol.; PRICHARD'S *Natural History of Man*, London 1855; J. W. EARLE'S *Native Races of the Indian Archipelago*, London 1852; KERR'S *General History and Collection of Voyages and Travels*, London 1811-17.

Oberfläche desselben keine einzige übel angebrachte Linie. Die Gestalt im Allgemeinen ist höchst elegant und die Verzierung ist durchgehends auf's beste dazu geeignet die Form zu entwickeln. Ein moderner Fabrikant mit seiner Vorliebe zu quer und kreuz Streifen, hätte die den Griff umgebenden Bande oder Ringe über's Blatt oder die Schaufel fortgesetzt. Der Instinkt des Neu Seeländers belehrte ihn eines bessern. Sein Wunsch war nicht nur, dass das Ruder stark sei, sondern dass es auch stark erscheine, und die Verzierung ist darauf eingerichtet, demselben einen weit grössern Anschein von Stärke zu verleihen, als es bei unverzierter Oberfläche hätte haben können. Das mittlere, der Länge nach an der Schaufel hinlaufende Band erstreckt sich ganz herum und auf der andern Seite weiter fort, und umschlingt die Kante am Rande, die ihrerseits alle die andern Bande zusammenhält. Wären diese Bande, gleich dem mittlern, über den Rand fortgesetzt worden, so hätte es den Anschein gehabt, als ob sie herabgleiten wollten. Das mittlere Band allein konnte so fortgeführt werden ohne die Ruhe aufzuheben.

Die schwellende Form des Griffes an den Stellen wo ein grösseres Gewicht erforderlich war, zeugt von einer bewundernswerthen Auffassung, und das Entstehen der Schwellung mittelst des kühnern Entwurfs der Ringe ist vollkommen gut angegeben.